

Nostalgischer Blick auf die Zeit des Kommunismus: Entsteht in Osteuropa ein neues kollektives Gedächtnis?

Interdisziplinäre und internationale Tagung mit Unterstützung der Volkswagen-Stiftung
Berlin, 30. September bis 1. Oktober 2005

Zwei Tage vor dem 15. Jahrestag der deutschen Einheit lud das Centre Marc Bloch mit der Unterstützung der Volkswagen-Stiftung in den Räumen des Instituts Français in Berlin zu einer Auseinandersetzung mit dem schwer zu umreißenen Begriff der Nostalgie ein. Ziel war – so die Veranstalter *Marina Chauliac* und *Emmanuel Droit* –, die Bedeutung und den wissenschaftlichen Wert des Begriffs im Hinblick auf manche aktuelle Formen der Erinnerung in den ehemaligen Ostblockländern zu untersuchen.

Folgende zentrale Fragen standen zur Debatte: Welche Phänomene kann man als Nostalgie bezeichnen? Wer produziert einen nostalgischen Diskurs über die kommunistische Vergangenheit? Welche Ziele und Funktionen erfüllt ein solcher Diskurs? Kann man darin eine Basis für ein neues kollektives Gedächtnis in Osteuropa sehen?

Der Einführungsvortrag vom ungarischen Soziologen *Pál Talmás* (Budapest) bot eine erste Definition des Begriffes an. Die heutige Nostalgie in Osteuropa sei eher der modernen amerikanischen Auffassung der Nostalgie als bloßer „Banalisierung des romantischen Sentimentalismus“ (Seremetakis) als der griechischen ‚nostalghia‘ zuzuordnen, bei der die Sehnsucht nach etwas Verlorenem mit der Hoffnung auf eine Rückkehr verbunden ist. Es sei aber komplizierter, da man verschiedene Phänomene unterscheiden könne, die als nostalgisch bezeichnet werden. Besonders anregend wirkte die Auflistung von Fragestellungen, die später aufgegriffen wurden.

Der erste Teil war dem „sozialen Rahmen“ gewidmet, wobei sich die von *Sandrine Kott* (Genf) moderierte Sektion der „Erinnerung der Verlierer“ zuwandte. In ihrem Beitrag über die nostalgische Erinnerung der Moskauer/innen an die Sowjetzeit zeichnete *Isabelle de Keghel* (Bremen) das soziologische Profil derer, die sich nostalgisch an die Sowjetzeit erinnerten. Sie gehören der Intelligentsia oder der Arbeiterklasse an, d.h. sozialen Gruppen die im Hinblick auf ihren sozialen Status als „Verlierer“ der Transformation gelten können. Weiterhin unterschied de Keghel verschiedene „Objekte“ der Nostalgie: Werte (die interkulturelle Solidarität, die hohe Bedeutung der Kultur) aber auch manche materiellen Seiten der Sowjetzeit (wie die Ordnung unter Stalin oder die paternalistische Fürsorge) werden vermisst. Doch wenn die Nostalgie ein Mittel der indirekten Kritik an der Gegenwart sein kann, ist nicht jede Forderung an das heutige System als Nostalgie zu kennzeichnen, was mehrmals unterstrichen wurde.

Im Mittelpunkt des Beitrages von *Nina Leonhard* (Strausberg) über die DDR-Vergangenheit und die Wende aus der Sicht ehemaliger NVA-Berufssoldaten stand die Frage, ob die Kategorisierung Verlierer/Gewinner in Bezug auf die Nostalgie relevant sei. Anhand von zwei entgegengesetzten Fallbeispielen zeigte sie, dass diese Opposition perspektivenabhängig ist.

Ob die Besonderheit der nostalgischen Rekonstruktion der Vergangenheit nicht in der Idealisierung letzterer liege, wurde in der von *Marina Chauliac* (Paris/Berlin) moderierten Sektion debattiert und in beiden Beiträgen allerdings eher dementiert. *Monica Heintz* (Halle/Saale) analysierte die „gewählte Vergangenheit

einer rumänischen Gemeinschaft in der Republik Moldova“, die trotz der errungenen nationalen Rechte mehrheitlich für Russland nahe stehende Parteien gestimmt habe. Dies sei aber weder als Nostalgie noch als Vergangenheitsidealisierung zu bewerten, sondern als rationale Wahl gegen eine aktuelle konfliktreiche Situation und für eine demgegenüber sicherere Vergangenheit. Ähnliche Schlussfolgerungen zog *Simina Radu-Bucurenci* (Bukarest) aus ihrer Studie des Phänomens der Warteschlange in Rumänien. Die Nostalgie sei dort keine amnesiebedingte Idealisierung, sondern die Folge einer differenzierten Sicht auf die Vergangenheit, die trotz aller Nachteile als sicherer, weil überblickbar erscheine.

Diese Sehnsucht nach einer sicheren Zeit, weist auf die Wichtigkeit des sozioökonomischen Kontextes hin, umso mehr als die Transformation nicht überall gleich vorbereitet und durchgeführt wurde.

Der zweite von *Emmanuel Droit* (Paris/Berlin) moderierte Teil galt den „kulturellen Medien“, den Produzenten und Trägern kollektiver Erinnerung nach Assmann. Aus *Gábor Eröss'* (Budapest) Analyse ungarischer Filme und Schulen wurde deutlich, wie stark der propagierte Vergangenheitsdiskurs vom Produzenten abhängt: So werde in erfolgreichen Filmen sogar die Stalinzeit auf humorvolle Weise dargestellt, während Lehrern die Vergangenheit v.a. als Mittel zur Kritik an der heutigen Situation diene. Außerdem sei der öffentliche Diskurs für Entwicklungen offen, wovon das von *Eneken Laanes* (Tartu) dargestellte Fallbeispiel zeugte. In Estland würden die Medien erst jetzt anfangen, die Sowjetzeit nicht mehr als Lücke in der eigenen Geschichte zu sehen, was Nostalgie – etwa unter der russischsprachigen Minderheit in Tallin – zulasse. Der Einfluss des öffentlichen Diskurses auf die private Erinnerung sei jedoch schwer auszumachen.

Dies warf die Frage nach den Funktionen auf, die der ‚Nostalgiekonsum‘ und die ‚Nostalgieproduktion‘ in der Privatsphäre erfüllen. Die Unterscheidung zwischen restaurativer und reflexiver Nostalgie sei diesbezüglich ungenügend, denn sie könne sowohl Ausdruck einer sentimentalischen Sicht der Vergangenheit als auch Symptom der Trauer und Teil einer Überlebensstrategie sein. Dann diene sie zur Rechtfertigung des eigenen Tuns vor 89 oder dazu, die Schuld für die nach der Transformation aufgetauchten Schwierigkeiten von sich zu weisen. Als rückwärtsgewandte Utopie diene sie außerdem als Zuflucht oder aber als Maßstab für die Kritik am aktuellen System.

Die Frage nach den Zielen der Produzenten öffentlicher Nostalgie wurde im dritten Teil behandelt, der der kommerziellen und politischen Instrumentalisierung gewidmet war. In der von *Béatrice von Hirschhausen* (Lyon/Berlin) moderierten Sektion wurde auf das Phänomen der „Ostprodukte“ eingegangen, deren Erfolg *Martin Franc* (Prag) in seinem Vortrag über die „Konsumnostalgie“ in der Tschechischen Republik analysierte. Diese sah er als eine Variation des Konsumliberalismus. Sie diene v.a. kommerziellen Zielen und sei demnach nicht als politische Befürwortung des Kommunismus zu betrachten. Politisch seien ihre Träger jedoch insofern, als sie darin eine Bestätigung des demokratischen Prinzips, d.h. des Rechts auf eine vielfältige Sicht des Kommunismus, sähen. Im Namen dieser Vielfalt werden nun Alltagserinnerungen in den Vordergrund gestellt, umso mehr als im Hinblick auf die kommunistische Gesellschaft die Privatsphäre als Ort der Unschuld, der Wahrheit dem öffentlichen Raum häufig gegenübergestellt werde. Dass diese Opposition nicht unbestreitbar sei, war auch *Gabriela Cristea* (Cluj-Napoca) klar, obwohl ihre Ausstellung über „rote“ Haushaltsprodukte“ sie zu bestätigen schien. Ihr Ziel sei jedoch zuallererst ein politisches Ziel gewesen: Es ging ihr um die Durchsetzung einer Alternative im öffentlichen Erinnerungsdiskurs in Rumänien, den sie als nationalistisch bezeichnet, da er v.a. auf die negativen Aspekte des kommunistischen Regimes fokussiere. Ob diese Inszenierung des Alltags zwangsläufig nostalgisch sein solle, sei dahingestellt. Dies wolle Cristea in der Zukunft vermeiden, wobei deutlich wurde, dass das Adjektiv „nostalgisch“ negativ bewertet und einer Gleichstellung der Alltags- mit den offiziellen Erinnerungen im Wege stehe.

Nach 89 sei die Kritik der Nostalgie in der Tat die erste Form des politischen Diskurses darüber in Osteuropa gewesen. Die Analyse der politischen Instrumentalisierung des Labels und des Phänomens „Nostalgie“, die in der letzten von *Pascale Laborier* (Berlin) moderierten Sektion behandelt werden sollte, fand jedoch eher in

den Diskussionen als in den Beiträgen von *Izabella Main* (Poznan) über die „soziopolitischen Bedingungen der Nostalgie in der polnischen Gesellschaft“ und von *Muriel Blaive* (Prag) über die „kollektive Erinnerung an den Kommunismus in der Tschechischen Republik“ statt. Trotz der offiziell scharfen Ablehnung der Bezeichnung „nostalgisch“ instrumentalisieren die Linksparteien die Sehnsucht nach einer sicheren Gesellschaftsordnung und die Rechtsparteien die nach einem starken Staat, wofür sie beide kritisiert werden. Dass nostalgische Gefühle im postkommunistischen Kontext mit einer politischen Ablehnung des demokratischen Prinzips gleichzustellen seien, wurde aber weitgehend bestritten.

Schließlich hinterfragte Blaive die Relevanz des Begriffes im Hinblick auf die Analyse der kollektiven Erinnerung in der Tschechischen Republik. Es führe zu keinem interessanten Ergebnis, da dort nicht einmal von kollektiver Erinnerung, höchstens von „personalisierten kollektiven Erinnerungen“ die Rede sein könne. Zuerst solle dort die Geschichte ihre Arbeit leisten, damit Klarheit über die Vergangenheit geschaffen werden könne.

Bei dieser Gelegenheit kam der Unterschied zwischen der historischen und der soziologischen Perspektive deutlich zutage. Wie Leonhard betonte, gehe es allgemein bei einer soziologischen Analyse von kollektiven Erinnerungen allein darum, wie eine gemeinsame Vergangenheit heute von den einzelnen Mitgliedern der nationalen oder sozialen Gruppe dargestellt werde und nicht darum, ob es einen – kaum erreichbaren – Konsens über die Deutung dieser Vergangenheit gebe.

In ihrem Schlusswort hat *Liliana Deyanova* (Sofia) den Begriff der „Nostalgie der Zukunft“ hervorgehoben. Darunter versteht sie die Nostalgie nach einem Modernisierungsprojekt, das der Kommunismus vertreten habe. Diese Nostalgie hätten die postkommunistischen Länder allerdings mit den westlichen Demokratien gemein, was die Frage nach der Spezifität dieser osteuropäischen Nostalgie stelle. Diese blieb jedoch ohne Antwort, ebenso wie die halbwegs rhetorische Frage, die Laanes am Ende ihres Vortrags an allen Anwesenden richtete, ob die Feststellung eines nostalgischen Erinnerens bei einer besonderen Gruppe zwangsläufig heiße, dass es allgemein eine neue Nostalgie der kommunistischen Zeit in Osteuropa gebe.

Dennoch hat die Tagung zu ersten Erkenntnissen in Bezug auf die soziologischen, politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Phänomens und der Benutzung des „Labels „Nostalgie“ geführt. Als anregungsreicher Anfang hat sie den notwendigen interdisziplinären und internationalen Dialog vorangebracht und viele Forschungsperspektiven eröffnet.

Emmanuel Droit und Alice Volkwein

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2006.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2006, Nr.028
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2006/028-06.pdf>